

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 16 (1912)

**Artikel:** Zu unseren Kunstbeilagen  
**Autor:** O.W.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-575213>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

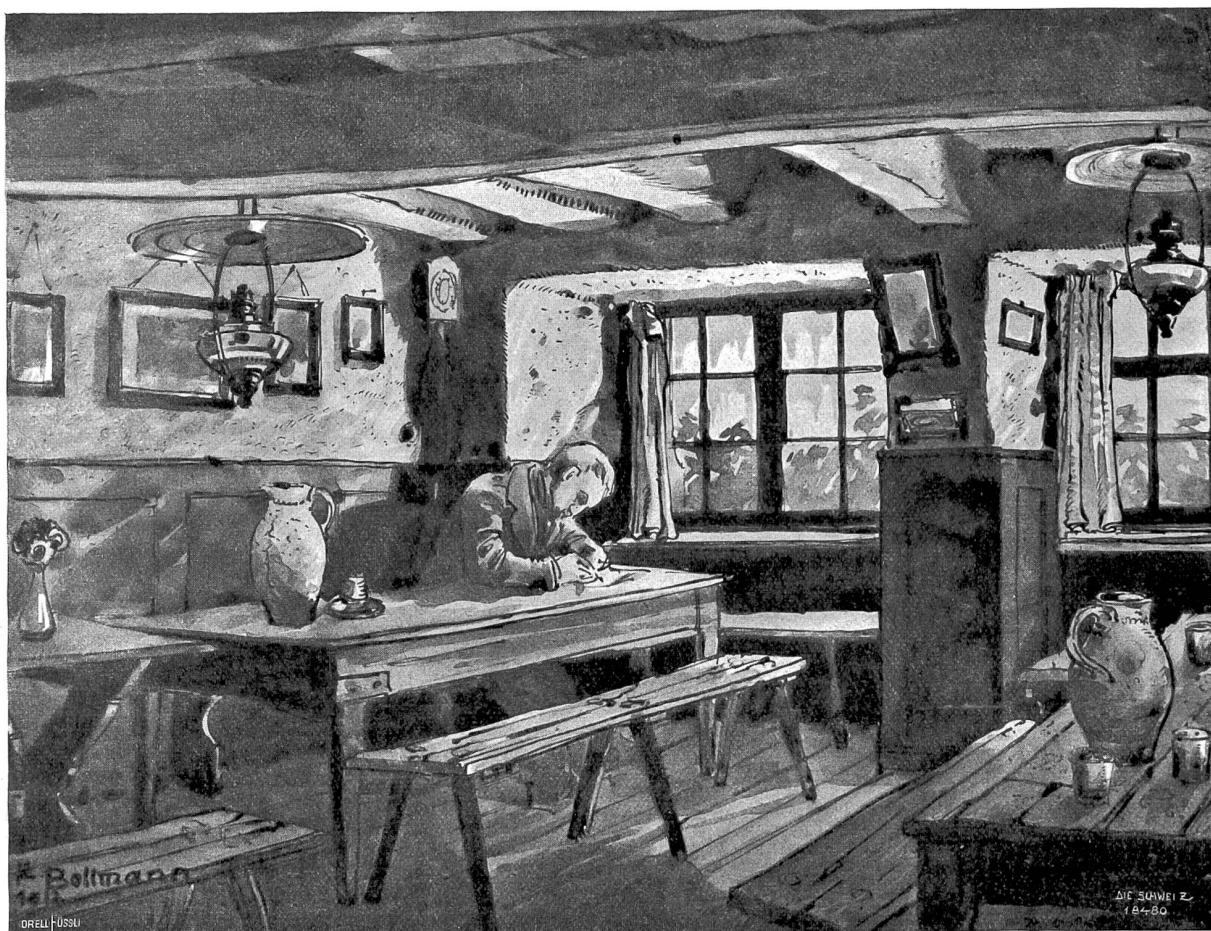
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Emil Bollmann, Kyburg.

Aus der „Döpfelhammer“ im Kindermarkt zu Zürich. Sepia-Aquarell.

erledigen Sie alsdann ganz einfach mit dem Hinweis auf die Chronik!“

„Sie händ recht, Herr Major! Ich will-ene graduse säge, ich bin eigetli z' f u l gti dezue; aber icht müend Sie sie ha!“ „Aber eines muß ich Ihnen ganz bestimmt betonen: Ich will durchaus nicht haben, daß irgendwo bemerkt werde, daß ich zum Doktor ernannt wurde!“ Diese Forderung begleitete er mit einer recht ungewöhnlichen Drohung, die aber zeigte, wie sehr er die Anwendung dieses Titels unterlassen zu sehen wünschte. Auf meine nochmalige Zusicherung, daß wir kein Jota hinzu- noch davontun würden, folgte nach erreichtem Friedensschluß von Seiten Gottfried Kellers noch ein gemüthliches Geplauder, wobei er sich über die im Entstehen begriffene Chronik unterrichten ließ und angelegentlich empfahl, seinem Freund und Gönner August Zollen ebenfalls einen kurzen

Lebensabriß zu widmen. Sichtlich befriedigt über die Aussicht, von der leidigen Lebensgeschichtenplage künftig befreit zu sein, geleitete er mich freundlich hinaus, und das Manuscript traf dann auch in kurzem, ungemein sauber geschrieben, ein. Dieses ging mit den Korrekturabzügen prompt an Gottfried Keller zurück, der beides an Professor Dr. Julius Stiefel zur Durchsicht weiterleitete. Das Original muß bei Professor Stiefel liegen geblieben sein; denn es kam weder zuhanden des Neumünster-Archivs zurück, noch war nach dem Tode Gottfried Kellers unter seinen nachgelassenen Papieren etwas Entsprechendes zu finden. Sein Testamentsvollstrecker, Professor Albert Schneider in Göttingen, bemerkte damals auch dem Schreiber dieser Zeilen, daß man seinen Bemühungen es zu danken habe, wenn man eine authentische Biographie des großen Dichters besitze.

J. R. N.

## Zu unsern Kunstbeilagen.

Im vierten Jahrgang unserer „Schweiz“<sup>1)</sup> hat Franz Anton Zetter-Collin recht anmutig und lebendig zu plaudern gewußt über einen Frühlingssonntagnachmittag bei Frank Buchser im „Feldbrunnen“ bei Solothurn, in der „berühmten Walliserhalle“, zumal läßt er da den vielgereisten Künstler erzählen vom General John August Sutter, dem Entdecker der Goldfelder Kaliforniens (stammend von Rüfenberg, Baselland), und beigegeben ist das Bildnis dieses Prachtstyps eines Self-made man nach Buchsers Gemälde im Museum der Stadt Solothurn. Aus derselben Sammlung haben wir unsern Lesern

noch weitere treffliche „Buchser“ vorgeführt, den von der Eidgenossenschaft erworbenen Olivenhain auf Korfu (wo Buchser im Frühjahr 1883 gewohnt und wieder 1884)<sup>2)</sup>, ferner die für den Freilichtmaler und „Realisten“ Buchser so charakteristische „Rappuzinerschule in Solothurn“<sup>3)</sup>: „Es sind die Mönche eines Rappuzinerklosters bei Solothurn, welche in der grünen, von der Sonne durchspielten Laube des Klostergartens ihre Theologenschule halten...“, hat sich seinerzeit (1872) in der „Neuen Zürcher Zeitung“ Gottfried Keller vernehmen lassen, wobei er, wenigstens für uns Nachgeborene, etwas allzu ängst-

1) IV 1900, 202–210.

2) VIII 1904, 328/29. — 3) IX 1905, 548/49.



Glattfelden. Vgl. Dr. F. Hünzler, Glattfelden und G. Kellers „Grüner Heinrich“.

nicht spricht von unerbittlicher Wahrheit und eisernem Realismus dieser Malerei, doch auch von trefflicher Gruppierung und feinem Humor. Dann Buchsers letztes Selbstbild „Bei Hellsau“<sup>4)</sup>, nicht ganz vollendet, wieder eine ausgezeichnete Freilichtstudie; wir zeigten eines der italienischen Bilder Buchsers, die „Banditenbraut“ (Eigentum der Gottfried Keller-Stiftung)<sup>5)</sup>, schließlich aus dem Gut der Luzerner Kunstgesellschaft von den spanischen Bildern eines, den „Spanischen Bauer, der nach Sevilla zu Markte reitet“<sup>6)</sup> — und längst planen wir eine eigentliche Buchser-Nummer. Nun hat uns dieses Jahr gleich zwei umfassendere Arbeiten beschert über den „genialischen“ Solothurner Meister: am Berchtoldstag kam das ihm gewidmete Neujahrsblatt der Zürcher Kunstgesellschaft zur Ausgabe, verfaßt von Dr. Johannes Widmer, und in den letzten Wochen erst ist Dr. Jules Coulin, ausgehend von der Buchser-Stiftung in der öffentlichen Kunstsammlung zu Basel, mit seinen wohlfundierten Buchser-Studien herausgetreten<sup>7)</sup>. Die beiden Verfasser mühen sich heiß um „das künstlerische Problem Buchser“, sie suchen mit Eifer der künstlerischen Eigenart und Persönlichkeit dieses Meisters habhaft zu werden, der wahrhaftig nicht ohne weiteres einer der verschiedenen Kunstschulen oder -richtungen einzugliedern ist. Zudem aber arbeitet Dr. Coulin auf Grund eines weitestehenden, bisher noch nicht oder nur ungenügend verwerteten Materials und weiß so an der früheren Uebersetzung über Buchser manch gewichtige Korrektur anzubringen, er liefert in der Tat einen ernsthaften, höchst beachtenswerten Beitrag zu einer Geschichte der schweizerischen Kunst im neunzehnten Jahrhundert... Und nun, wie wir bauten an unserer bescheidenen Gottfried Keller-Nummer, hat uns Dr. Coulin auch hingewiesen auf die freundschaftlichen Beziehungen Buchsers zu Gottfried Keller, die heute noch ihren bereitetsten Ausdruck haben in einem Duzend erhaltener Briefe Buchsers an den Dichter im Gottfried Keller-Archiv der Zürcher Stadtbibliothek. Schon oben zitierten wir Meister

Gottfried als warmen Anwalt der Kunst des Solothurners, aus demselben Jahr 1872 aber stammt das Kellerbildnis von Buchser, das wir an erster Stelle als Kunstbeilage bieten nach der nämlichen photographischen Aufnahme, die der Tafel in Coulins Schrift zugrunde liegt. Heute hängt das Original im Gottfried Keller-Stübli der Zürcher Stadtbibliothek; man hat da die Möglichkeit, damit zu vergleichen die ebenfalls ausgestellte Radierung Robert Leemanns, die im März 1882 in der Monatschrift „Nord und Süd“ prangte an der Spitze des 60. Heftes, und man wird sich der Fortschritte freuen, die mittlerweile die Reproduktionstechnik gemacht, wird es begrüßen, daß die neuesten Vervielfältigungen in Autotypie dem Original soviel gerechter werden als jene gutgemeinte „graphische Umdeutung Leemanns“. Gewiß verdient das kleine Selbstbildnis nicht die Mißachtung, die ihm gelegentlich Adolf Frey hat widerfahren lassen<sup>8)</sup> (auch daß Kellers Biograph Jakob Baechtold sich darüber entsetzt habe, begreifen wir schwer); wir stimmen Jules Coulin bei (S. 49): „Der Dichter ist durch das Temperament des lebenslustigen, keinem weltlichen Genuße abholden Buchser gesehen, geistig aber durchaus nicht undeutend aufgefaßt.“ Das Porträt zeigt ihn „in dreiviertel Profil nach links, den Kopf mit leicht angegrautem Bart und gelichtetem Scheitel“. Für das Bild spricht doch wohl, daß der Dichter selbst es für geeignet hielt, ihn den deutschen Lesern vorzustellen, herrührend aus einer Zeit, da er, wie er später schrieb, „noch jung und schön war“... Schon aus dem Jahr 1865 stammt die große Kreidezeichnung (64×91 cm), welche die Hexenszene aus Kellers Märchen „Spiegel, das Käsechen“ wiedergeben soll und die wir als zweite Kunstbeilage bringen dürfen. Bereits unter dem 21. November 1861 hat Buchser an seinen „lieben Freund“ geschrieben: „Hast mich diese letzten Tage so sehr beschäftigt, daß ich nicht umhin kann, Dir beiläufig nur einen kleinen Aufschluß meines erbärmlichen Lebens zu übersenden. Ich bin an der Komposition der Hexen von „Spiegel das Käsechen“. Ich hoffe in nächsten Tagen Dich persönlich zu sehen, zu Neuem oder wie Du willst — auf jeden Fall aber werden wir einige Flaschen Hallauer

4) ebenda S. 272/73. — 5) X 1906, 116/17. — 6) IX 1905, 472/73. — 7) Die beiden Publikationen gehen unter dem Titel „Der Maler Frank Buchser (1828–1890)“, das Neujahrsblatt ist gedruckt von der Buchdruckerei Berchtoldshaus in Zürich, Coulinus „Beitrag zur Kunstgeschichte der Schweiz“ von Emil Birrhäuser in Basel, daselbst erschienen im Verlag von Helbing & Lichtenhahn.

8) „Der Tiermaler Rudolf Koller (1828–1905)“ S. 109.



zusammen vertilgen. Ich freue mich zum voraus, sollte Dich hingegen aber etwas zu stark choquieren, d. h. die Hexe zu nackt sein, so teile mir so bald als möglich Deine Klagen mit, ich will Deine Hexe so keusch und rein machen wie ein fliegender Engel. Dein innigster alter Franz<sup>9)</sup> Buchser" ... Mit Recht findet Coulin die fliegende Hexe etwas hart geraten — sie fällt einigermaßen aus dem Ganzen der Komposition heraus, desgleichen Spiegel das Rädchen, und die Eule verrät noch den Mangel eines Modells, der aus einer Notiz Buchsers hervor-

geht zu der Skizze, die er 1861 an den Dichter schickte: „Es fehlt mir nüt me als ä läbige Chuz!“<sup>10)</sup> Alles Lob verdient dagegen „die Behandlung der Landschaft und des tanzenden Hexenheeres im schummrigen Hintergrunde“ (Coulin S. 37). Die Kreidezeichnung ward von dem verdienten Kunstfreund Steuersekretär Gottlieb Welti in Zürich aus Berner Privatbesitz erworben; sie findet sich nun in seinem Nachlaß. O. W.

<sup>9)</sup> Frank nannte sich Buchser erst nach seinem Aufenthalt in Amerika.  
— <sup>10)</sup> Coulin S. 30, 3.

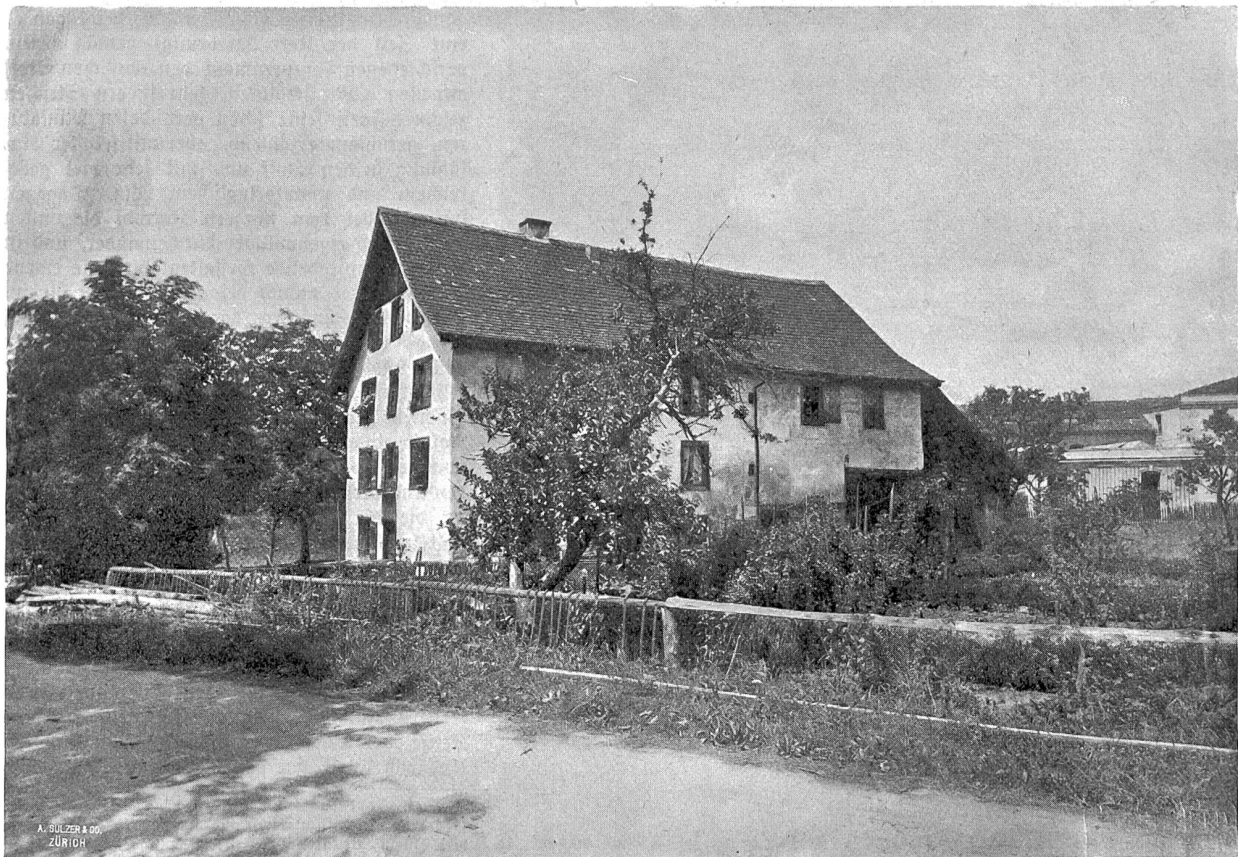
## Zürcher Publikationen.

Auf Weihnachten hin werden die Zürcher durch zwei an Inhalt und Ausstattung künstlerische Publikationen beglückt, die sich beide gleichermäßen, wenn auch mit verschiedenen Mitteln darum bemühen, ein Stück jenes kostbaren alten Zürchergeistes lebendig zu erhalten, gegen den der moderne Vandalismus so gewissenlos zu Felde zieht. Die eine ist ein Bilderbuch in stattlichem Quartformat mit sechzehn originalgetreuen Tafeln und verschiedenen Vignetten nach Zeichnungen von Emil Bollmann<sup>1)</sup>, eben jenes jungen Künstlers, dem wir auch die charakteristischen Gottfried Keller-Stätten dieser Nummer verdanken. Es ist die Eigenart Bollmanns, daß er die besondere Stimmung eines Ortes zu erfassen und durch das Mittel der Technik auch zum Ausdruck zu bringen weiß, und diese Gabe nun kam einem Werke, das den Geist jener stillen, besondern, meist dem Untergang bestimmten Winkel der Altstadt festhalten will, sehr zu statten. Es ist erstaunlich, wie er es versteht, durch die einfache Schwarzweiß-Kunst Stimmungen zu erwecken und etwa in soliden, sichern Strichen, in stillen, grauen Tönen, in schweren, von fargen Lichtreflexen

durchsprinkelten Schwarzflächen oder in flimmernd aufgelösten Linien das Tüchtige, Schwermütige, geheimnisvoll Düstere oder Märchenhafte eines Ortes auszudrücken. Die Schwermut der Schipfe, die freudige Buntheit des Limmatquais, das feine Wipfelweben über den Häusern an der „obern Zäune“ und das Sonnengeflimmer des Hirschengrabens leben in diesen Blättern, und wem etwa der Lindenhof in Bollmanns Auffassung etwas zu märchenartig erscheinen mag, der suche an einem Maimorgen dieses todgeweihte Kleinod der Stadt auf, wenn durch die tausend durchsichtigen Lindenblätter grünliche Lichter herabzittern, und versetze sich in die Zeit zurück, da es noch üppiger wucherte auf dem stillen Plan und das Brunnlein noch seine alte schlichte Gestalt hatte, und dann wird er begreifen, was der Künstler meint. Den Text zu den Bildern schrieb Olga Amberger, die Herausgeberin des „Alt-Zürcher Bilderbuches“ und Mitarbeiterin an den hübschen Bändchen „Aus Zürichs Vergangenheit“<sup>2)</sup>, eine intime Kennerin zürcherischer Geschichte, und wer soeben ihre Keller-Plauderei in diesem Heft gelefen hat und gesehen, mit welcher sicherem künstlerischem Blick und welcher sicherem Empfinden

<sup>1)</sup> Bilder aus Alt-Zürich, Geleitwort von Olga Amberger. Zürich, Art. Institut Drell Fäbri (1912).

<sup>2)</sup> Beides bei Drell Fäbri erschienen.



Baus von G. Kellers Oheim Scheuchzer in Glattfelden (das Pfarrhaus im „Grünen Heinrich“). Vgl. Dr. F. Hunziker, Glattfelden.